



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich nimmt für Leute, die es größtenteils nicht wert sind, einigermaßen gedeckt werden!

Demnächst und dereinst. Was für ein Unterschied ist zwischen demnächst und dereinst? Diese Preisfrage wirft in seiner Nummer vom 3. Mai der Vorwärts auf. Er hat entdeckt, daß demnächst und dereinst nicht dasselbe sind. Vielmehr besteht ein großer Unterschied zwischen beiden, denn ob einer seine Schulden demnächst oder ob er sie dereinst bezahlen wird, ist beileibe nicht dasselbe. Freilich fragt es sich nun: wie groß ist der Unterschied? Das ist eine höchst wichtige, eine richtige Preisfrage.

Der erste Mai hat dem Vorwärts Gelegenheit gegeben, die Lösung dieser Preisfrage anzuregen. Er hatte nämlich in seiner Nummer vom 2. Mai über den Verlauf der Maiseier berichtet und sich dabei folgende Prophezeiung geleistet: „Wenn demnächst erfüllt ist, was wir heute erstreben und erkämpfen, wenn die Menschheit erlöst worden ist vom sozialen Elend und durch die Lande die Freiheit segenspendend geht, ledig der Ketten, in die man sie heute schlägt, dann wird der 1. Mai zum Feiertag der gesamten Menschheit geworden sein, wie er heute bereits ist der Weltfeiertag der Klassenbewußten [Klassenbewußt ist gut, eine erwünschte Abwechslung für das endlich langweilig gewordne zielbewußt] Arbeiter aller Berufe.“ Über Nacht sind ihm aber andre Gedanken gekommen, er hat befürchtet, sich böse Mahner auf den Hals zu ziehen, indem er einen Wechsel auf zu kurze Sicht ausstellte, und so ändert er schleunig am folgenden Tage das verfängliche demnächst in dereinst: „Berichtigung. In der Einleitung zum Bericht über die Maiseier ist in gestriger Nummer in der 40. Textzeile von oben zu lesen »dereinst« anstatt »demnächst.«

Es fragt sich also: wann ist die Menschheit „erlöst,“ wenn sie demnächst, und wann ist sie erlöst, wenn sie dereinst erlöst wird? Preisfrage des Vorwärts: „Was für ein Unterschied ist zwischen demnächst und dereinst?“



Schwarzes Bret

Rührende Einigkeit. Ein Gymnasialdirektor erhielt neulich auf seinen Antrag, das englische Übungsbuch von K. an seiner Anstalt einzuführen, vom Provinzialschulkollegium den Bescheid, daß gegen die Einführung nichts zu erinnern sei. Von demselben Provinzialschulkollegium erhielt gleichzeitig ein anderer Direktor auf denselben Antrag die Antwort, daß die Einführung dieses Buches nicht genehmigt werden könne. Das Wunder erklärt sich dadurch, daß die beiden Anstalten unter verschiedenen Dezernten stehen. Wie erhaben faßt aber der Vorsitzende des Kollegiums seine Aufgabe, Gegensätze auszugleichen, auf! Mit demselben freundlichen Lächeln setzt er seinen Namen unter zwei entgegengesetzte Erlasse!

Die Post schreibt in einem Bericht über die Festlichkeiten in Rom: „Den Hintergrund bildete der ein Fort tragende Monte Mario, von dem aus in den letzten Tagen die Salutsschüsse für den einziehenden Kaiser und den jubilierenden König abgegeben worden waren.“

Jubiläen ist eine höchst dankenswerte Bereicherung der nicht sehr starken Verbalgruppe, die auf äen reimt.

Die Neue freie Presse schreibt in ihrem Leitartikel vom 23. April: „An einer Frage der großen Reichspolitik ist damals Lord Derby gescheitert, und die Zukunft hat gezeigt, daß er nichts andres verdiente.“

Das geht noch über „historische Zukunftsbildungen.“

Über den neuesten Roman Wildenbruchs veröffentlicht Theodor Wolff im Berliner Tageblatt ein Feuilleton, dem wir folgende hübschen Sätze entnehmen: „Wildenbruchs Begabung war immer eine (!) vornehmlich rhetorische. Er ist ein gut Stück (!) Versammlungsredner, der mit kunstvoll und klangvoll gebauten (die Posauern von Jericho sind also nicht bloß zerstörend!) Sätzen, mit farbenleuchtenden Worten und aufflammenden (!) Endzeilen die Zuhörer nieder(!)zwingt. In »Christoph Marlow« feiert das Rhetorische einen wahren Triumph.“

Daß Wolff auch unpersönliche Dinge „Triumphe feiern“ läßt, ist nett von ihm, weniger nett scheint es uns, daß die Sucht nach klingenden Wendungen das bißchen Deutschtum in seinem Stilgewissen so leicht über den Haufen werfen konnte. Wer Kritik üben will, fange mit der Selbstkritik an.

Der Dresdner Anzeiger vom 30. April berichtet über eine „Rezitation“ des Herrn Drach: „Die Wogen der Begeisterung innerhalb der andächtigen, vorwiegend weiblichen Gemeinde, die sich vor dem Podium des Herrn Rezitators geschart hatte, waren stürmisch bewegt, sie trugen Herrn Drach einen stattlichen Lorbeerkranz mit feurig roter Schleife entgegen und hätten selbst auf der Pirnaischen Straße noch eine gelinde Überschwemmung hervorgerufen, wenn nicht das Rößlein des Künstlerwagens plötzlich aus unbekannter Eingebung den Beruf zum besflügeltsten Pegasus in sich gefühlt hätte. Infolge dieses Verstandesblikes im Haupte des Rößleins ebten die Fluten rasch ab, um sich in den Straßen der schlummernden Stadt sanft plätschernd zu verlieren.“

Was sagt der große Grammatiker und Stilistiker des Dresdner Anzeigers, Herr Dr. Paul Schumann, hierzu?

Der in Wien erscheinende „Kurjalon“, Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie u. s. w. legt in der soeben erschienenen ersten Nummer dieses Jahrgangs das Versprechen ab: „Wie immer, wird der „Kurjalon“ auch in diesem Jahre alles aufbieten, um (!) das zu sein und zu bleiben, was er bis jetzt gewesen ist: das erste, älteste und bedeutendste balneologische Organ.“

Wir sind gespannt, wie das Herr Dr. Ludwig Hirschfeld machen wird.

In Nr. 35 der Chemikerzeitung steht folgende hübsche Verlobungsanzeige:

P. T.

Wir vergnügen (!) uns, Sie zu verständigen (!), daß wir unsre Tochter Laura mit Herrn E. . . , türkischer (scher!) Großhändler in Wien, am 23. d. M. verlobt haben.

Wien, den 27. April 1893.

Gut, daß die vergnügten Branteltern den Familiennamen „Deutsch“ führen; reden können sie es noch nicht.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig